

## Zur Tagesgeschichte.

**Berlin.** Das Herrenhaus ist auf heute zu einer Sitzung berufen; auf der Tagesordnung derselben stehen die Gesekentwürfe wegen Aufhebung des Staatsschatzes und wegen Schließung der Staatsschulden-Konfolidation.

**Bayern.** Gegenüber dem Reichsgesetze gegen den Amtsmißbrauch der Geistlichkeit hat diese nun Stellung genommen. Die „Augsb. Postztg.“ glaubt angeblich auf die unter dem katholischen Volke der Erzbischofe München-Freising aufgeworfene Frage danach die Anschauungen des treuen Klerus „in folgenden Punkten fixiren und aller Welt kundgeben“ zu können:

1) Der Klerus wird im Dienste des Predigtamtes wie bisher Gehorsam und Unterwerfung gegen geistliche und weltliche Obrigkeit predigen. 2) Er wird alle Hirtenbriefe und oberhirtlichen Erlasse, welche das Oberhirtenamt von der Kanzel verkünden zu lassen für gut finden wird, verkünden und erklären, überzeugt, daß dasselbe der Geistlichkeit niemals zumuthen wird, Aufsehnung und Ungehorsam gegen die weltliche Obrigkeit zu predigen. 3) Sollte aber der dem Oberhirtenamt auf der Kanzel in kirchlichen Dingen geleistete Gehorsam und die ihm schuldige Treue als Empörung und Ungehorsam denunzirt und im Sinne jenes Ausnahmegesetzes gestraft werden, so wird der Klerus ohne Murren und Klagen die über ihn verhängte Strafe ertragen. 4) Da der Klerus der Erzbischofe München-Freising bis zur Stunde von einem Druck der geistlichen Obern auf die Kanzel nicht das mindeste verspürt hat, noch einen spiritus familiaris kennt, der hier einen Druck versucht hätte, so ist er auch nicht unter die Geistlichen zu rechnen „bei uns zu Hause“, denen dieses gefährliche Ausnahmegesetz einen Schutz gewähren könnte. Im tiefsten Herzensgrunde wäre jeder Priester zu bedauern, der unter den Fittigen dieses Gesetzes Schutz suchen möchte; denn der treue Klerus verabscheut den Verrath an der Kirche nicht minder als den an König und Vaterland.

**Frankreich.** Es geht ein finsterner Geist durch die Blätter. Selbst der Pariser Correspondent des Temps, der bisher mit Ruhe und Hoffnung die Dinge betrachtete, äußert: „Ich muß gestehen, daß die National-Versammlung mich besorgt zu machen anfängt; kaum ist sie acht Tage zusammen, und schon scheint die Session auf dem schlimmsten Wege zu sein.“

Das Siècle erörtert die Frage wegen Aufhebung der Decrete vom Januar 1852, wodurch die Familie Orleans ihrer Güter beraubt wurde. Daß dies eine gemeine That war, gesteht es vollständig zu, findet es aber heillos, daß gerade bei der jetzigen Lage des Landes die Orleans, die Besitzer eines großen Vermögens, zugeben, daß in ihrem Namen jetzt ein Theil des Staatsvermögens zurückverlangt wird. Der Krieg habe zahllose Wittwen und Waisen zur Folge gehabt, Tausende von Familien seien in Folge der Verhaftungen dann ihrer Stützen beraubt worden, und gerade diesen Augenblick wähle man, um Güter zurückzufordern, „deren Besitz mehr als streitig sei.“

Das Siècle hält sich unter diesen Umständen berechtigt, an das eigenmächtige Treiben der Orleans zu erinnern, deren Erbünde von dem Regenten herab noch mehr Habsucht als Ehrgeiz gewesen sei. Dieser Artikel ist ganz geeignet, unter den Orleansen böses Blut zu machen, und darf als Vorbote der heftigsten Scenen gelten.

— Gegenüber der Absicht eines großen Theiles der Rechten, den Herzog von Aumale zum Präsidenten der Republik zu machen, wenn Herr Thiers etwa abdankt oder durch den Tod abgerufen werden sollte, bereitet die Linke einen Gegenzug vor. Sie will einen Gesekentwurf einbringen, demzufolge bei dem eventuellen Tod oder bei sonstiger Regierungsverhinderung des Herrn Thiers dem jeweiligen Kammerpräsidenten die Präsidentschaft der Republik übertragen wird. Herr Grevy erfreut sich allgemeiner Achtung und ist, obwohl allen radicalen Bestrebungen feindlich, Republikaner geblieben; er wäre also ein sehr gefährlicher Gegenkandidat für den Herzog von Aumale.

— Der Plan für die Reorganisation der französischen Armee, wie ihn Thiers in seiner Botschaft aufstellt, ist zwar durchaus nicht derselbe,

als wie ihn der Kriegsminister Ciffey hegt, aber es lohnt sich trotzdem der Mühe, mit den Ziffern des dormaligen Staatsoberhauptes von Frankreich ein wenig zu rechnen. Er verlangt fürs Jahr 90,000 Mann, was bei fünfjähriger Dienstzeit 450,000 ergibt; alle jungen Leute über 90,000 Mann pro Jahr kommen in die armée territoriale, d. h. im Frieden eine papierne Armee und im Kriege eine ungeübte Masse. Jeder wer aber ausgehoben wird und sich nicht freilost (eine der Nummern 1—90,000 zieht) kann mit einem Freigelosten tauschen, d. h. für Geld und gute Worte natürlich, was auf französisch „allgemeine Wehrpflicht“ genannt wird, er kommt dann in die papierne Armee. Ferner verlangt Thiers für seine 450,000 Mann jährlich 450 Millionen Francs im Budget, also 1 Million auf 1000 Mann, oder 266 $\frac{2}{3}$  Thaler für einen Mann, während in Deutschland nur 225 Thaler gerechnet wird. Er verlangt also von Frankreich, dem durch den Krieg zerrütteten Lande mehr, als Deutschland zu zahlen hat, trotzdem Deutschland auch noch vier Millionen Einwohner mehr zählt. Es ist daher kein Wunder, daß die Majorität sich Thiers eben nur noch gefallen läßt, seine Dienste im Mangel eines Besseren einstweilen noch hinnimmt, sogar sein bisheriges Leibjournal, der „Soir“ erklärt am Schlusse einer Kritik des Thiers'schen Armeepplanes: er würde den Miltärtritt der jetzigen Exekutivgewalt nicht bedauern, wenn dieselbe fortfahre, sich den Forderungen der Zeit und den Wünschen des Landes entgegenzustellen.

## Der Jesuit.

Eine Epifode aus dem Leben einer Gouvernante.

Erzählt von Kathinka Sutrö.

(Fortsetzung.)

Jene kurze Spanne Zeit, die nun folgte — sie schloß alle Seligkeit des Himmels und alle Qualen der Hölle in sich ein für jene beiden Unglücklichen, welche eine Klust trennte, die unübersteigbar war, wie der Tod: das Gelübde des Priesters!

Diese Stunden waren die aufregendsten, die ich je erlebt habe. Sie zu schildern mit alle ihrem namenlosen Glend, ihren endlosen Schreden, ihren süßen und doch schmerzdurchtosten Wonnen und ihren heiligen, entsagungsvollen Schwüren, — ich wage es nicht, und kann es auch nicht!

Nur das will ich erzählen, was sie dem unberufenen Lauscher, dem alle Gebote der Ehre befohlen hatten, zu gehen, und der — ich muß es zu meiner Schande gestehen! — dennoch geblieben war, von der Geschichte Weider entpüllten.

Therese Lichtenfels war eine Waise und mit achtzehn Jahren als Gouvernante in das Haus einer aus Venedig stammenden Adelsfamilie gekommen, die damals in Triest wohnte.

Der älteste Sohn derselben studirte in Wien Jurisprudenz und kam erst, nachdem Fräulein Lichtenfels schon einige Monate im Hause der Eltern war und sich in dieser Zeit bei denselben sehr beliebt gemacht hatte, nach beendeten Studien dahin zurück.

Er sah sie, lernte sie lieben und fand bei ihr auch bald Erwiderung seiner Gefühle.

Mit der bekannten Heißblütigkeit seiner italienischen Abstammung trat er alsbald vor seine Eltern hin, erklärte ihnen seine Gefühle und Absichten und bat um ihre Einwilligung zu baldiger Heirath.

Diese waren entsetzt und empört darüber. Hatten sie das junge Mädchen auch schätzen und liebgewinnen lernen, so war ihnen doch der Gedanke längst viel zu theuer geworden, den einzigen Sohn mit einer reichen Aristokratin vermählt zu sehen, die man schon mit Einverständnis ihrer Eltern seit lange zum Weibe bestimmt hatte.

Man kann sich die Scenen denken, die nun folgten.

Man wollte Therese auf der Stelle fortsenden, und nur Guido's heilige Versicherung, daß an dem Tage, wo sie das Haus verlasse, auch er gehen würde, um nie mehr dahin zurückzulehren, hielt die empörten Eltern davon zurück und bestimmte dieselben, das arme Mädchen anscheinend so freundlich wie früher zu behandeln.

Die Familie war hart, herzlos und intrigant; und sie hatte das Mädchen in jenen Tagen im Geheimen soviel erdulden lassen, daß diese nur aus Furcht in ihrer Stellung ausharrte, weil Guido alle verwandtschaftlichen Bande zerrissen haben würde, wenn sie gegangen wäre.

Sie wußte, wenn sie den stürmischen Bitten Guido's um eine geheime Verbindung nachgäbe, so mußte das, sobald seine Eltern davon hörten, eine ebenso sichere Trennung zwischen diesen und dem Sohne herbeiführen, als wenn dieser ihnen öffentlich Troz bot und sie ohne ihre Einwilligung zu seinem Weibe machte.

Sie verweigerte deshalb beides, weil sie unter keiner Bedingung einen Familienzwist herbeiführen wollte; allein ihre Gesundheit fing endlich unter diesen Kämpfen zu wanken an.

Guido war dann durch Verhältnisse gezwungen worden, Triest und seine Braut für einige Wochen zu verlassen. Nachdem er das Mädchen dringend seinen Eltern empfohlen und diese zu dem Versprechen vermocht hatte, sie wie eine Tochter behandeln zu wollen, reiste er ab, fest entschlossen bei seiner Rückkehr dennoch alle Weigerungen seitens der Eltern und Theresens zu überwinden und sie sich zu eigen zu machen.

Als er zurückkam, fand er seine Familie in größter Verfallung — und Theresen nicht mehr in Triest!

Die Eltern gestanden ihm, nachdem er eine Erklärung verlangt hatte, endlich, von Gewissensbissen gequält: daß sie das Mädchen am Tage nach seiner Abreise sofort entlassen hätten, und dann reichlich sie ihm verschiedene Zeitungen hin, die Berichte eines furchtbaren Eisenbahnunglücks, welches bei S..... passirt war, enthielten, und wo unter den Namen der Verübten deutlich stand: „Theresen Richtenfels aus Prag.“

Furchtbar war der Schlag des Schicksals, der so unerwartet gegen Guido's Herz geführt wurde. Er versiel in ein heftiges Fieber, und als er nach Wochen davon genas, war er ein anderer Mensch, melancholisch, gebrochen, hoffnungslos! Er trat vor seine Eltern hin und that den Schwur, sofort zu gehen und nie mehr die Schwelle ihres Hauses, über die sie erbarmungslos das arme Mädchen in den Tod getrieben hätten, überschreiten zu wollen, und den Schwur hat er gehalten!! Zuerst war er dann nach S..... gereist und hatte den Kirchhof besucht, wo man den Verunglückten ein gemeinsames Denkmal gesetzt hatte.

Da stand sie vor ihm, die Bestätigung der schrecklichen Wahrheit, an der er immer noch zu zweifeln gewagt hatte, in der vierten Linie von oben: Theresen Richtenfels aus Böhmen; klar, scharf, furchtbar deutlich las er den einst so trauten Namen! Kein Zweifel mehr jetzt, kein Schatten eines Zweifels stieg in seiner wunden Seele auf. Es blieb ihm im Leben keine Hoffnung übrig.

Er wandte sich nach Italien, den Todeswunsch in der Brust. Er kam zufällig in Rom viel mit Jesuiten in Berührung, und diese benutzten die Zerrissenheit seines Innern, um ihm die Resignation, die stets hinter Klostermauern blühen soll, aber eben so wenig dort wie anderswo, als im eigenen Innern zu finden ist, so sicher und verlockend erscheinen ließen, daß er sich ihnen anschloß.

So ward er Jesuit!

Theresen aber war nicht todt. Schwer verwundet allerdings, lag sie wochenlang ohne Besinnung im Spital der barmherzigen Schwestern in S..... Lange hatte man an ihrem Aufkommen gezweifelt, als sie jedoch endlich langsam besser und dann wieder Herrin ihrer geistigen Fähigkeiten wurde, vernahm sie erschreckt, daß man eine Identitätsverwechslung mit ihr vorgenommen hatte und sie für ein Fräulein Grauer hielt. Alles Gepäck der unter ihrem Namen Begrabenen stand zu ihrer Verfügung, während man das ihre an ihre fernen Verwandten nach Prag geschickt hatte.

Zuerst erschreckte sie dieser Umstand furchtbar, dann aber, bei ruhiger Ueberlegung, kam er ihr gelegen.

Was sollte aus ihrem Verhältniß zu Guido Morelli werden? Die Eltern hatten sie mit so empfindlicher Rohheit nach seiner Abreise behandelt, daß sie blutenden Herzens begriffen hatte, das diese eine Heirath desselben mit ihr doch nie gutheißen würden.

Sie hatte damals beschlossen gehabt, zu ihren Verwandten zurückzureisen und von dort aus ihren Verlobten zu sich zu rufen und ihm ihre Einwilligung zur Verbindung mit ihm zu geben!

Aber wenn man dem Tode so nahe ins Antlitz gesehen hat, wie Theresen ändert man häufig seine Ansichten von Recht und Unrecht, und sie bebt jetzt vor dem Gedanken zurück, den einzigen Sohn den Eltern zu entfremden.

Zudem mußte sie ja auch annehmen, daß Guido ohnehin der Schmerz nicht erpart geblieben war, sie als eine Todte zu beweinen.

Seiner treuen Liebe war sie so sicher, daß sie endlich ohne langes Zögern das Opfer brachte, die Verheuerungen derselben für eine Zeit lang zu entbehren.

Sie wollte nur bis zum Tode seiner Eltern ihn beim Glauben lassen, sie sei gestorben, denn weiter reichte ihre Entsagungsfähigkeit nicht, und obgleich die Zeit ihr unendlich erschienen war, seitdem sie jenen Entschluß faßte, sie war ihm dennoch treu geblieben.

Nachdem sie vollkommen wieder hergestellt war, wandte sie sich nach München und kehrte auch nie mehr in ihre eigentliche Heimath zurück. Hier fand sie auch bald ein anderes Engagement, daß sie einige Jahre später mit einem vortheilhafteren in Münster vertauschte. Von Münster aus war sie dann nach Ortenwalde gekommen.

Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß Guido's Eltern immer noch lebten; — von ihm jedoch nur vernommen, daß er nicht mehr in Triest sei.

Sie hatte ihn wiederzufinden erwartet, das erklärte auch den bei aller Melancholie noch hoffnungsvollen Zug ihres Gesichts, der immer so viel zu denken gegeben hatte, aber ihn so, in jener Ordenstracht zu sehen, daran hatte sie wohl nie gedacht! Sie war der traurigen Ueberraschung fast erlegen!

Und er?

Nachdem der erste, mächtige Impuls verflogen war, der ihn sie an seine treuliebende Brust zu ziehen gedrängt hatte, erwachte er wieder zu dem vollen Bewußtsein seiner elenden, einsamen, lichtlosen Zukunft, seines ganzen durch eigene Schuld verfehlten Daseins!

Wer je das Bild des größten italienischen Meisters Michel Angelo's in der Sixtinischen Kapelle zu Rom, „das letzte Gericht“, gesehen hat, der allein nur kann sich einen Begriff machen von dem ganzen unendlichen Weh eines erbarmungslosen Verdammen, von der aus dieses Priesters Zügen sprechenden hoffnungslosen Verzweiflung.

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Lehrer Sinkende Bote.) Eine Auflage von 75,000 Exemplaren ist eine so bedeutende, daß sie höchst selten von irgend einem Buche erreicht wird. Beim Kalender des „Lehrer Sinkenden Boten“ beträgt allein nach der Angabe des Verlegers die für Amerika gedruckte Auflage die obige hohe Ziffer. Diese Exemplare in 75 Bänden verpackt und über 150 Ctr. schwer, gingen vor einigen Tagen über Bremen nach Amerika ab, und werden jetzt in kurzer Zeit auch die deutschen Ausgaben, mit den für die einzelnen Länder und Provinzen nöthigen Marktverzeichnissen und astronomischen Mittheilungen, überall zu haben sein.

### Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

#### „Revalescière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unerdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Bluthausseigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 48,421.

Neustadt, Ungarn.

Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Übeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalescière befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Gesen in Steiermark, Post Dürschlag, 19. November 1870.  
Hochgeehrtester Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß befähigte ich die günstige Wirkung der Revalescière, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Mißbehagungen, beschwerlichem Husten, Blähgasen und Magenträmpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Steininger, pensionirter Pfarrer.

Nährhafter als Fleisch, erpart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzeneien.

In Blechbüchsen von  $\frac{1}{2}$  Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin, 178 Friedrichstraße, Altenburg: E. Neßke, Gotha: Hermann Lange, Leipzig: Theodor Pfizmann, Hoflieferant, Weimar: C. A. Barth und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

## Kochbücher, Kalender, Atlanten

in mannichfacher Auswahl bei  
**Ed. Anton in Halle, Barfüßerstrasse 1.**

### Ausverkauf!!!

Bettzeug, Bettinlett, Tisch-, Hand- und Taschentücher, Schürzen, Hemdenwessel, weiße Leinen u. dgl. m. verkaufe ich, um bis Neujahr mit diesen Sachen zu räumen, unterm Selbstkostenpreise aus.

**F. Lehmann, früher Pfaffenberg, Klausdorferstraße 5.**

**4. Leipzigerstr. 4. Bernhard Cohn, Leipzigerstr. 4.**  
 empfiehlt sein Leinwaren- und Wäsche-Lager eigener Fabrik, unter Zusicherung billiger Preise, bei bekannt vorzüglichster Güte.

Alle Breiten und Sorten **Leinwand**, Elle v. 3 $\frac{1}{2}$  Sgr an, **Taschentücher**, Dutz. 1 $\frac{1}{2}$  Sgr an, **Taseltücher**, **Tischtücher**, **Servietten**, **Handtücher** in schwerster, vorzüglichster Qualität und wirklich auffallend billigen Preisen, **Bettdecken** v. 1 Sgr 2 $\frac{1}{2}$  Sgr an, **Bett-dresse**, **Federleinen**, **Bettbarchente**, **Chiffons** und **Shirtings** Elle 2 $\frac{1}{2}$  Sgr an, **Piqués** 3 Sgr an (in halben u. ganzen Stücken Fabrikpreis), ganz vorzügliches leinenes **Schürzenzeug**, halbleinen u. leinen **Ueberzugzeug**, Prima-Qualität, Elle 5 Sgr u. 6 $\frac{1}{2}$  Sgr,  $\frac{9}{16}$ ,  $\frac{10}{16}$  **Damast** u. **Satin** zu **Ueberzügen**, alle **Weißwaaren** u. **Gardinen** zum **Ausverkauf spottbillig.**

**Bernhard Cohn, Wäschefabrik u. Leinenhandlung.**

**Gr. Steinstraße 46.**

**C. Landmann (Sohn)**

übernimmt Aufträge im **Pianoforte-Spiel**  
 zu **Bällen** und **Familienfesten.**

### Emser Pastillen

gegen **Catarrhe**, **Verschleimung**, **Halsweh** etc.

### Kissinger Pastillen

gegen **Vedaunungsbeschw.**, **Bleichsucht**, **Blutleere**,

### Friedrichshaller Pastillen

gegen **Magensäure**, **Aufstossen**, **Verstopfung**,

### Krankenheiler Pastillen

gegen **Scropheln**, **Haut- u. Drüsen-Krankheiten**,  
 in plombirten Schachteln und Flacons mit Gebrauchs-  
 Anweisung à 30 Kr. = 8 $\frac{1}{2}$  Sgr., nur echt auf Lager  
 in Halle in Dr. Jäger's Hirsch-Apotheke und bei  
 Apotheker Dr. Franke, sowie in fast sämtlichen  
 Apotheken Deutschlands.

In allen Buchhandlungen:

**National-Kalender für 1872.**  
 48. Jahrgang. Mit Beiträgen von Sittl,  
 Dr. Beta, Schmid etc., sowie zahlreichen  
 Holzschnitten u. Stahlstichen. 15 Bog. in 8. 12 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
 Berlin, Verlag von Max Böttcher.

(Aus den Berliner Zeitungen.)

## Weitere Erfolge des Königtranks.\*)

(29779) Leipzig, 31. 10. 71. — Nach Gebrauch der ersten beiden Flaschen Königtrank verspüre ich keinen Rheumatismus mehr, auch ist meine Brust mir schon leichter. — (Bestellung.) — Herrm. Kaiser, Nürnbergergasse 37.

(29787) Coblenz, 31. 10. 71. — Durch den günstigen Erfolg, den Ihr Königtrank bei der Heilung eines langwierigen Uebels meines Vaters gehabt hat, veranlaßt, etc. — (Bestellung.) — L. Engelhard.

(29729) Bistupin, 31. 10. 71. — In Folge Gebrauchs einer einzigen Flasche Ihres Königtranks gegen Rheumatismus fühle ich bedeutende Linderung meiner Schmerzen. — (Bestellung.) —

Schulz, Gutsverw.

(29727) Landsberg b. Pr., 31. 10. 71. — Die hier aus der Niederlage des Hrn. Levy entnommenen vier Flaschen Königtrank haben sich bei meinem Schwager staunenshaft gut bewährt; derselbe litt sehr stark an Rheumatismus und ist jetzt bedeutend besser. —

Fr. Leichert, Particulier.

(29964) Heppenheim a. d. Bergstr., 2. 11. 71. — Ihr Königtrank hat sich auch bei mir königlich bewährt: mein Augenleiden, obgleich noch nicht ganz gehoben, bessert sich von Tag zu Tag, so daß ich einer völligen Heilung entgegensehen darf. Kein Arzt wird übrigens die antiphlogistische Wirkung Ihres Mittels in Zweifel ziehen. — (Bestellung.) —

Dr. phil. Baute.

(30244/45.) Schwarzenberg, Agr. Sachsen, 6. 11. 71. — Ihr Königtrank hilft hier ausgezeichnet und wird allgemein als ein vorzügliches Mittel anerkannt. —

Z. Günther.

Unterweissenborn, 7. 11. 71. — Herrn Spilling in Kassel! — Der von Ihnen bezogene Königtrank des Herrn Karl Jacobi in Berlin hat mir ausgezeichnete Dienste geleistet. Meine Krankheit hat sich bedeutend gebessert, nach dem Genuß des Königtranks finde ich mich sehr wohl. —

Z. Pfeffermann.

(30483.) Gollwitz, 8. 11. 71. — Bei einem Drüsenkranken hat sich dessen Zustand nach Genuß zweier Flaschen Königtrank merklich gebessert. — (Bestellung.) —

Gebauer, Cantor.

(30487.) Verbun, 7. 11. 71. — Die mir übersandten 3 Flaschen Königtrank haben bei meinem veralteten Husten sehr gute Dienste geleistet. Bitte noch um 4 Flaschen pr. Feldpostpaquet. —

Procat, Zeugsergeant im Art.-Dep. Verbun.

(30664.) Bösdorf bei Debitfelde, 11. 11. 71. — Bei mir hat der Königtrank große Dienste gethan, denn ich bin von meinen vielen Leiden befreit worden. Mein seit vielen Jahren geschwundener Appetit ist wiedergekehrt. Auch bei meinem Freunde hat der Trank gegen Krämpfe wesentlich gewirkt. Bitte um 12 Flaschen für meine Freunde.

Fr. Feuerschütze.

(30667.) Guben, 11. 11. 71. — Seit 4 Wochen hat mein Sohn Walter keinen Krampfanfall mehr gehabt, er ist, Gott sei Dank, munter, was ich nur der guten Wirkung des Königtranks zuschreibe. —

Bach, Rgl. Major a. D.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des Königtranks:

**Wirkl. Gesundheitsrath (Hygienist) Karl Jacobi**  
 in Berlin, Friedrichstraße 208.

Die Flasche Königtrank-Extrakt, zu dreimal so viel Wasser, kostet in Berlin einen halben Thaler. — In Halle (16 Sgr.) bei **Ferd. Sille**, Weißstraße und in fast allen Städten Deutschlands in den daselbst bekannten Niederlagen.

\*) Der Königtrank, eine mit vielen milden Pflanzenäften bereitete **Limnade**, größtes hygienisch-diätetisches **Labfal** für Kranke, Gensende und Gesunde ist nichts weniger als „Medizin“ oder Geheimmittel; er liefert dem Organismus eine Fülle von Gesundheitsstoffen; durch welche die Natur (durch Blut- und Säftebesserung) so umgewandelt wird, daß die Krankheits-Ursachen und dadurch die Krankheiten selbst verschwinden.

(Annoncen-Expedition von Zeidler & Co. in Berlin.)

